

Herforder Zeitung

für Stadt und Land



Bezugspreis
für die laufende Woche
50 Goldpfennig.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag,
mittags.

Druck und Verlag Fr. Kube
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31

Telefon Nr. 83
Postfach Nr. 5796
Schneidemühl

Anzeigenpreis:
Preis für die 1 spaltige Milli-
meterzeile od. deren Raum für
Stadt und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Reklamen
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Ämlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 23

Herford, Montag, den 28. Januar 1924

42. Jahrgang

Helfferich und die Rentenmark.

In der deutschnationalen Presse wird das Verdienst der Währungsstabilisierung Dr. Helfferich zugeschrieben und er wird ausdrücklich als „Vater der Rentenmark“ hingestellt. Demgegenüber stellt der „Vorwärts“ (und man kann wohl annehmen, daß hinter dieser Darstellung Dr. Helfferich steht), folgendes fest:

Wir wollen nicht davon sprechen, daß Helfferich sich während der größten Reichsbankpolitik der Papiermarkkreditgewährung gestellt hat. Aber Helfferich hat im Reichstag den Finanzminister Hilferding angegriffen, weil er sein Werk seines Inhalts beraubt hat. Weit entfernt, sich mit der Rentenmark damals zu identifizieren, lehnte Helfferich ausdrücklich die Verantwortung ab, die er heute in Anspruch nimmt. Ebenso erklärte damals die „Deutsche Tageszeitung“ ausdrücklich, daß die Deutschnationalen Partei nach den Veränderungen, die Hilferding am Werke Helfferichs vorgenommen habe, jede Verantwortung ablehnen müsse; die neue Währung hätte nichts mehr mit der ursprünglichen Helfferichschen Idee zu schaffen. Heute, wo die Stabilisierung gesichert ist, sind die Deutschnationalen und Helfferich plötzlich so verantwortungsfreudig geworden, daß sie am liebsten niemand anderen mehr an der Verantwortung teilnehmen lassen wollen.

Man kann aber leicht nachweisen, daß der Plan Helfferichs weder die Finanzierung noch die Währungsverbesserung bringen konnte, sondern erst gerade dadurch möglich war, daß man die Grundgedanken Helfferichs nicht verwirklichte. Helfferich hat nicht die Rentenmark als neue Währung vorgeschlagen, sondern die Roggenpfund-Mark. Der Wert seiner Goldmark, der Roggenmark, wäre abhängig gewesen von den schwankenden Notierungen der Berliner Roggenbörse. In den letzten beiden Monaten schwankte der Roggenpreis um circa 30 Prozent, zwischen 6,40 und 8,80 Mark. Die Roggenmark wäre also kein fester, sondern ein schwankender Wertmesser gewesen. Dieses so stark schwankende Geld, dessen Schwankungen auch völlig unberechenbar gewesen wären, mußte sich für die Wirtschaft als unbrauchbar erweisen. Industrie und Handel wären, um sich vor Verlusten zu schützen, genötigt gewesen, ihre Geldverhältnisse möglichst rasch in Devisen oder Waren umzuwandeln. Die Devisenfrage hätte sich nicht vermindert; die Flucht aus der Roggenmark wäre fast ebenso erfolgt wie die aus der Papiermark, die Umlaufgeschwindigkeit der Roggenmark wäre außerordentlich groß gewesen, nicht viel geringer als die Umlaufgeschwindigkeit der Papiermark. Das hätte die Unmöglichkeit bedeutet, der Zirkulation einen Beitrag in der Höhe von 1,2 Milliarden Rentenmark zuzuführen.

Das Neueste vom Tage

Sonnabend hat in der Reichskanzlei eine Ministerbesprechung stattgefunden unter Hinzuziehung des preussischen Ministerpräsidenten. Reichsbankpräsident Dr. Schacht erstattete Bericht über seinen Pariser Aufenthalt. Die Besprechung ergab vollständiges Einvernehmen zwischen der deutschen Reichs- und der preussischen Staatsregierung.

Der deutsche Eisenbahnerverband veranstaltet z. Bt. eine Urabstimmung unter seinen Mitgliedern über die Verlängerung der Arbeitszeit. Der Verband lehnt die Verlängerung der Arbeitszeit ab.

Zum Vorsitzenden der deutschen demokratischen Reichstagsfraktion wurde der ehemalige Innenminister Koch gewählt.

Die Rheinlandkommission hat die „Frankfurter Zeitung“ wegen ihrer Offenheit und Wahrheitsliebe für fünf Tage aus dem besetzten Gebiet ausgeschlossen.

Zwischen Italien und Jugoslawien ist ein Freundschaftsvertrag, der auch die Fiume-Frage regelt, gestern unterzeichnet worden.

Ramsay MacDonald hatte gestern mit dem belgischen Botschafter in London eine lange Unterredung über die englische Politik gegenüber den Verbündeten.

Eine Verordnung des polnischen Präsidenten hat als Münzeinheit den polnischen Gulden eingeführt.

Führen. Denn infolge des raschen Umlaufs wäre das Zirkulationsbedürfnis schon durch die Zuführung von 200 bis 300 Millionen übersättigt worden. Die Aufnahmeleistung der Zirkulation für einen Milliardenbetrag war aber die Vorbedingung dafür, daß das Reich diese Summe als Lebergeldkredit erhalten konnte, um dann auf die weitere Papiergeldbeschaffung verzichten zu können. Mit der Helfferichschen Roggenmark wäre also die Stabilisierung der Währung überhaupt nicht erreicht worden, weil der ihr zugrundeliegende Warenwert ein durchaus schwankender war. Infolgedessen war es ebenfalls unmöglich, die Finanzen in Ordnung zu bringen. Das Reich hätte entweder die Zahlungen ganz einstellen müssen, was unmöglich ist, oder es hätte weiter Papiergeld fabriziert und damit sofort das Helfferich-Geld entwertet. Das wäre die unausbleibliche Folge des Vorstages Helfferich gewesen.

Auch in der „Norddeutschen Zeitung“ wendet sich der Reichstagsabgeordnete Dr. Kulenkampff gegen diese zu Agitationszwecken erfindene Helfferich-Legende:

England und Frankreich.

Aus einer Unterredung mit MacDonald

Wtb. Paris, 27. Jan. Der Direktor des „Quotidien“ hatte eine Unterredung mit Ramsay MacDonald. Der englische Premierminister sagte: Man wirft Frankreich die Aufrüstung vor.

Die nach unserer Ansicht die Hauptursache der wirtschaftlichen Notlage ist, die heute auf England lastet. Man wirft Frankreich vor, daß es nicht genügend Rücksicht auf die höheren Interessen Europas genommen hat und daß es gar keine Rücksicht auf die Interessen Englands nehme. Außerdem wird nach der allgemeinen Ansicht die moralische und finanzielle Unterstützung, die Frankreich den kleinen Nationen durch ihre Bewaffnung angedeihen läßt, einen neuen Krieg unvermeidlich machen. Frankreich erweckt unser Volk, das sich in aller Aufrichtigkeit fragt, ob es nicht in die Notwendigkeit verfaßt sieht, seinerseits militärische Vorkehrungen zu treffen und

neue Bündnisse

suchen. Er wolle nicht von der Beunruhigung für die eigene Sicherheit sprechen, die von Engländern angesichts der ungeheuren Aufrüstungen Frankreichs empfunden würde, aber er müsse sagen, daß die besten Geister beunruhigt und misstrauisch seien. Es sei Aufgabe der jetzigen Regierung, die Gefahren abzuschätzen, die der Welt durch den (MacDonald) gekennzeichneten Zustand herbeiführen könnte; eine persönliche Überzeugung aber sei, daß im Grunde genommen das englische und das französische Volk Freundschaft für einander empfinden, deshalb müsse man sich offen aussprechen, wodurch man die Mißverständnisse beseitigen könne. Er glaube nicht, daß die Sachverständigenausschüsse

in dem engen Rahmen, den man ihrer Aktion gegeben habe, befriedigende Lösungen schaffen könnten. Wir werden abwarten, bis die Ausschüsse selbst größeren Spielraum verlangen. Wenn sich

Meinungsverschiedenheiten mit der französischen Regierung ergeben würden, würde man mit ihr verhandeln.

Die stärksten Klüften Frankreichs würden niemals genügen, die Sicherheit der französischen Gebiete zu gewährleisten. Er wünsche, daß Frankreich aufhöre, sein Vertrauen einzig und allein auf seine militärische Macht zu gründen, und daß es begreife, wieviel größeren Schutz es im Völkerverbund finden könne. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund

würde für Frankreich im Osten die beste Sicherheitsgarantie sein. Wenn der augenblickliche Zustand andauere, wird man, ohne zwanzig Jahre vergangen sind, sehen, welche Art von Sicherheit die Aufrüstung Frankreich gegeben hat. Wir müssen an die Zukunft und an die Erhaltung des Weltfriedens denken.

Wir können nicht längere Zeit ungestraft eine Nation in ihren Interessen schädigen oder in ihrem Stolz erniedrigen. Auf die Frage, ob MacDonald der Ansicht sei, daß die deutschen Demokraten aufrichtig geneigt seien, Reparationen zu zahlen, antwortete er, er sei dessen sicher. Wir Arbeiter haben die Absicht, eine Politik zu betreiben, die, soweit es in unserer Macht liegt, der deutschen Demokratie den Aufstieg zur Regierung erleichtert. Eine Politik, die man den deutschen Reaktionskräften in die Hand spiele, wäre eine Torheit, die allen teuer zu stehen käme.

Ueber die separatistische Bewegung im Rheinland und in der Pfalz

sagte MacDonald, seine Ansicht sei sehr einfach, sie sei die von ganz England. Wenn eine separatistische Bewegung spontan aufsteigt, dann geht uns das gar nichts an, aber wenn diese Bewegung durch eine auswärtige Macht gefördert wird, dann sind wir der Ansicht, daß der Friedensvertrag von Versailles verletzt ist, und wir werden uns hier formell weigern, die separatistische Bewegung anzuerkennen.

Herr Helfferich redet von dem verblüffenden Erfolge der Rentenmark, die er für sein geistiges Kind hält. Wer an die teils aggressiven, teils höchst sorgenvollen Auslassungen rechtsgerichteter Blätter vom Herbst 1923 denkt, den wunderdet das. Helfferichs Idee war nicht die Rentenmark, sondern die Roggenmark. Dieses wirtschaftliche Schreckgebilde, das uns weiter nichts gebracht haben würde als einen Maßstab aus Gummi. Diese Roggenmark sollte dadurch besonders gut sein, daß sie sich nach dem Roggen als Wertmesser richtete, und das in einer Zeit, in der gewaltige ausländische Getreidemengen auf den Markt drückten, in der riesige Steuerzahlungen den Landwirt zum Verkauf fast um jeden Preis zwingen! Anfang November notierte Roggen in Berlin 200 M für die Tonne, Ende Dezember 130 M. Es würde dem Reiche mit seiner Roggenmark gegangen sein, wie es den Oldenburgern mit ihr geht: Das Volk hätte am Ende die Annahme verweigert, und die Arbeitsruhe, die nur ein fester Wertmesser bringen kann, wäre in Deutschland nicht eingezogen. Das Verdienst der Deutschnationalen ist die Rentenmark sicherlich nicht. Das mag objektiv unerheblich sein. Es ist aber interessant genug, um einmal festgestellt zu werden. Die von dort vorgeschlagene Lösung, die Roggenmark, aber wäre ausgesprochen schlecht gewesen. Sie war wirtschaftlich falsch gedacht.

Lenins Beisehung.

Wtb. Moskau, 27. Jan. Am Sonntag nachmittag um 2 Uhr, zur Zeit der Bestattung Lenins, wurden gleichzeitig auf dem ganzen Territorium der Sowjetunion Gewehrfeiern abgehalten. Alle Fabriken und Betriebe salutierten. Die Eisenbahn stand fünf Minuten still. Der Telegraph und die Radiostation unterbrachen ihre Arbeit für fünf Minuten und gaben überall hin die Worte: „Lenin ist tot, aber sein Werk wird ewig leben.“ Die Zahl derer, die am Sarge vorbeizogen, betrug über 1 Million. Der deutsche Botschafter, Graf Brockdorff-Rantzau, hatte im Namen der bei der Sowjetregierung beglaubigten Regierungen einen Kranz auf den Sarg niedergelassen. Eine umfangreiche, von von Professor Abriskosow unterzeichnete Denkschrift über die Obduktion der Leiche Lenins, hat die Wichtigkeit der Diagnose und der Behandlungen bestätigt.

Lenin-Demonstranten von der Polizei auseinandergetrieben.

Wtb. Berlin, 27. Jan. Unter starker Beteiligung fand heute im großen Schauspielhaus und zwei Festjalen eine Trauerfeier für Lenin statt. Die Feiern verliefen ohne Zwischenfall. Vor dem großen Schauspielhaus aber hatten sich große Massen, meist jugendlicher Personen, angesammelt, die in die Rufe: Nieder mit der Schupo! Nieder mit dem Kapitalismus! ausbrachen. Den wiederholten Aufforderungen der Polizei, die Straßen freizugeben, leisteten die Demonstranten keine Folge. Die Lage wurde kritisch, sodaß die Schutzpolizei zur Säuberung der Straßen freigegeben wurde. Sie war schließlich genötigt, die Menge unter Anwendung von Gummiknüeten und mit aufgeschlitztem Seitengewehr auseinander zu treiben. Drei Personen, die Beamte angegriffen hatten, wurden zur Wache gebracht.

Separatisten-Meuterei in Speyer.

Speyer, 26. Jan. Am 24. Januar, abends, meuterte die separatistische Besatzung im Regierungsgebäude Speyer, weil ihre Forderungen nach höherer Entlohnung und besserer Verpflegung nicht bewilligt wurden. Die anwesenden „Regierungsmitglieder“ Eder und Schmitz-Gipper mußten flüchtig gehen. Sie flohen durch die Ludwigstraße in die französische Kaserne. Von dort zogen sie mit den berückichtigten separatistischen Stotrupps und einer Kompanie Marokkaner vor das Regierungsgebäude. Die Separatisten drangen von der vorderen Seite, die Marokkaner von der hinteren ein. Die Meuterer, etwa 60 Mann, wurden an Händen und Füßen gefesselt in den Keller des Regierungsgebäudes gesperrt, wo sie bei Wasser und Brot festgehalten werden.

Wie einwandfrei festgestellt ist, sind die Separatisten in Ludwigsbühl mit deutschen Gendarmeriewaffen, die seinerzeit von den Franzosen den Gendarmen abgenommen wurden, ausgerüstet.

Die Diebesbande.

Kirchheim-Bolanden, 26. Jan. Gestern drangen sieben Separatisten in das Gemeindehaus in Marnheim ein, um eine außerordentliche Geldbuße von 20 000 Franken einzutreiben. Der Gemeinderat sollte beschließen, daß die Strafe bezahlt

werden müsse, was er jedoch ablehnte. Die Separatisten setzten die Ruhe auf 15 000 Franken herab und unter dem Druck der Gewalt beschloß der Gemeinderat, daß Bürgermeister Klag 3000 Franken, der Mühlenbesitzer Berg und der Sägewerksbesitzer Heinrich je 6000 Franken aufbringen sollten. Die beiden letzteren Herren waren nicht anwesend. Die Separatisten drangen darauf in das Haus des Herrn Berg ein, verhafteten dessen Frau und wollten sie zwingen, ihnen einen Zettel über die Gesamtsumme auszustellen, was jedoch verweigert wurde. In gleicher Weise verfahren die Sonderbündler bei Herrn Heinrich, in dessen Abwesenheit sie seinen Bruder verhafteten.

Kirchheim-Volanden, 26. Jan. Die Separatisten haben der Stadt Kirchheim-Volanden eine Geldbusse von 25 000 Franken auferlegt, weil die Separatistenfahne vom Rathaus heruntergeholt worden sei. Heute vormittag wurden die Stadträte Rechtsanwält Deder und zweiter Bürgermeister Buh verhaftet.

Die Gaskier im Dienste der Verbrecher.

Wob. Frankfurt, 26. Jan. Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, sollen die Franzosen heute in Mainz in überraschender Weise die drei Finanzkassen, die städtische Sparkasse und angeblich auch zwei Postkassen militärisch besetzt haben, um die Zahlung einer Kontribution von 100 000 Goldmark wegen der beim Separatistenputsch in Mainz erfolgten Erschießung des französischen Professors Constant zu erzwingen.

Noch ein Pfalzverräter erschossen.

Paris, 25. Jan. Auf dem Wege von seinem Wohnort Bell in der Pfalz nach dem benachbarten Niederemding wurde der Separatistenführer Schlich von zwei Männern angehalten und niedergeschossen. Schlich war sofort tot.

Der Gaskier, von Beruf Töpfer, war während der Separatistenherrschaft „Landrat“ des Kreises Mayen gewesen und hatte sich während seiner „Amtstätigkeit“ bei der ganzen Bevölkerung beliebt gemacht. Die Täter sind entkommen. Ueber Mayen und Umgebung ist von der französischen Besatzungsbehörde die Verkehrssperre verhängt worden.

Keine Kürzung der Pensionen

In Beamtenkreisen ist eine gewisse Beunruhigung entstanden, weil Gerüchte im Umlauf sind, wonach bei künftigen Gehaltssteigerungen die Pensionen der Beamten und die Bezüge der Wartegelderempfänger nicht entsprechend erhöht werden sollen. Bekanntlich war es nach vieler Mühe im Januar 1920 gelungen, die verschiedenen Abteilungen in den Pensionen zu befähigen und die im Ruhestand befindlichen Beamten entsprechend an den Gehaltssteigerungen der aktiven Beamten teilnehmen zu lassen. Auf Grundung an amtlicher Stelle ist nun dem Abg. Velius mitgeteilt worden, daß die erwähnten Befürchtungen haltlos sind, da nicht die Absicht bestehe, Kürzungen vorzunehmen oder die im Ruhestand befindlichen Beamten bei künftigen Beförderungserhöhungen schlechter zu behandeln.

Polnischer Dunst.

Die Polen sind sonderbare Menschen. Sie haben eine Freude daran, sich selber etwas vorzulegen. Nun ist es ja die unbestreitbare Eigentümlichkeit vieler Leute, auch im Privatleben, durch allerlei Illusionen, die oftmals nicht mehr als bloße Wünsche sind, sich und anderen eine wundervolle Zukunft vorzugemalen. Aber solche Träume beziehen sich meist auf die Zukunft. Die Polen machen sich auch über ihre Vergangenheit einen blauen Dunst vor, und zwar manchmal ganz ohne Sinn und Verstand. Da hat z. B. vor einigen Tagen der Wojwode von Posen, Graf Binski, die ehemals fast ganz deutsche Stadt Bromberg besucht. Es gab ein gutes Essen, und dabei brachte der polnische Graf, wie es sich ziemt, einen Trinkspruch auf Bromberg aus. Darin aber sagte er u. a.: er fenne die Stadt schon aus „jenen unglücklichen Zeiten“, da sie die „katholische Zange“ festhielt. Die von den Deutschen verbreitete Ansicht, die deutsche Kultur und der deutsche Einfluß hätten viel Nützliches für Bromberg geschaffen, sei eine Lüge. In dem Augenblick, da die Bedrückung aufhörte, habe sich die pol-

nische Kultur, die polnische Industrie und der polnische Handel sehr lebhaft in dieser „künstlich durch die Deutschen germanisierten“ Stadt entwickelt. Zu diesen Neuerungen des Posener Wojwoden, der auch mit Befriedigung die in den letzten Jahren eingetretene Entdeutschung Brombergs feststellte, macht die tapfere Bromberger „Deutsche Rundschau“, deren Redaktion dauernd von einer parteiischen Justiz verfolgt wird, ein paar historische Anmerkungen. Sie erinnert daran, daß einst der Polenkönig Kasimir der Große zwei „fürstlichen deutschen Männern“ das Recht gegeben hat, aus der unbewohnten und wüsten Ebene unter der Burej Budygoz einen Markt und eine Stadt nach deutschem Recht anzulegen. „So wurde“, schreibt die „Rundschau“, „diese unglückliche polnische Stadt zum ersten Male mit Gewalt durch den Katholizismus germanisiert.“ Bei der Besitzergreifung durch Preußen im Jahre 1772 standen von Bromberg (Budygoz) nur noch ein paar schmähliche Hütten, der Rest war ein Trümmerhaufen. Die Bewohner führten ein Bettlerdasein. Friedrich der Große baute die Stadt, deren Bewohner übrigens zum größten Teil Deutsche waren, wieder auf, besiedelte sie neu und baute den Bromberger Kanal, der eine wichtige Verkehrsader wurde. Das war die zweite Germanisierung der „unglücklichen“ Stadt, bemerkte boshaft das genannte Blatt und fügt hinzu:

„Tragt alle besseren Gebäude ab, die mit dem Fleiß und Gelde aller deutschen Stämme in diesen vormals armen Gebieten gebaut wurden, dann wird das „künstliche deutsche Antlitz“ aus diesen Städten verschwunden sein.“

In der Tat, was wäre Polen ohne das, was deutscher Fleiß, deutsche jahrhundertlange Aufbauarbeit, deutsche Kunst aus ihm gemacht haben? Krakau, Lemberg, Posen, Bromberg und erst recht Thorn und Graudenz waren einst deutsche Städte, die heute noch zeigen, daß es keine Polen waren, die sie gebaut haben, und jüngst hat erst ein polnischer Chauvinist empfohlen, man solle in Krakau die herrlichen Werke deutscher Gotik beseitigen, damit es eine polnische Stadt werde. Das wird wohl nicht geschehen, aber sonst glauben wir allerdings, daß die „polnische Wirtschaft“ in einiger Zeit es schon dahin bringen wird, daß Polen wieder so „polnisch“ aussieht, wie es dem Herrn Grafen Binski, Wojwoden von Posen, wohlgefällt.

Herford und Minden-Ravensberg

Gram und Dinge, die nicht abzuwenden, hßten, statt zu heilen, unsern Busen aus.

Shakespeare.

28 Januar.

Erholungsurlaub und Steuern.

Der 6. Senat des Reichsfinanzhofs (Urteil vom 20. September 1923, Sammlung der Entscheidungen des RFG. 12. Bd. S. 333) hat entschieden, daß die Kosten eines Erholungsurlaubs vom steuerbaren Einkommen grundsätzlich nicht abgezogen werden dürfen. Der Bescheidführer hatte den Abzug von 2500 M als Werbungskosten für die besondere Anordnung verpackten Landaufenthalt erwachsen waren. Zur näheren Begründung war ausgeführt, daß er, der Bescheidführer, diese besonderen Aufwendungen habe machen müssen, um nicht infolge des Krieges geschwächte Dienstfähigkeit einzubüßen. Der erwähnte Senat stellte sich gegenüber diesem Verlangen auf den Standpunkt, daß derartige Aufwendungen „grundsätzlich ebenso wie die Kosten der Ernährung als Kosten des Haushalts anzusehen“ seien, da „es sich um Aufwendungen handelt, die für die Fortführung des täglichen Lebens gemacht werden“. Das Einkommensteuergesetz habe trotz aller Abmilderung des ursprünglichen Einkommensbegriffs an der Nichtabzugsfähigkeit der Ausgaben für den persönlichen Gebrauch festgehalten (§ 15 Nr. 3 EStG.). Zu diesen Ausgaben gehören aber alle Aufwendungen zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit, einerlei, ob der Steuerpflichtige durch persönliche Arbeit Einkommen erzielt und auch aus diesem Grunde seine Gesundheit erhalten muß oder nicht, und einerlei, ob die Störung oder Schwächung der Gesundheit

auf eine Tätigkeit, die zur Erzielung von Einkünften vorgenommen ist, oder auf andere Ursachen zurückzuführen ist.

Eine Grenze zu ziehen zwischen Ausgaben, die der Gesundheit im allgemeinen dienen, und solchen, die nur die Leistungsfähigkeit im Beruf erhalten sollen, sei in der Regel praktisch nicht möglich. Ob Ausnahmefälle anzuerkennen seien, könne dahingestellt bleiben. Mit dieser letzteren Feststellung läßt der RFG. die Frage der Abzugsfähigkeit von Aufwendungen der genannten Art für den bestimmten Einzelfall offen. Sein Entscheid wendet sich nur gegen das Verlangen genereller Anrechnung unter Werbungskosten.

— Das „Leben im Bild“. Infolge umfangreichen Abonnentenwachses kamen wir am Sonnabend in die unangenehme Lage, nicht allen unseren Lesern unsere beliebte Kupfertiefdruckbeilage „Leben im Bild“ liefern zu können. Die fehlenden Exemplare werden nachgedruckt und den Bezählern, die sie noch nicht erhielten, in den nächsten Tagen nachgeliefert werden.

h. Ein unfreundlicher Sonntag. Zunächst ließ sich der gestrige Sonntag gut an, heiter und warm leuchtete morgens die Sonne und lockte die Langschläfer aus den Federn. Doch nicht lange währte die Freude, schon gar zu bald überzog sich der ganze Himmel mit dem bekannten bleiernem Grau, sandte seinen kalten Regen herab und machte so alle Hoffnungen auf einen Sonntagsspaziergang jäh zuschanden. Auch der Nachmittag brachte keine Aufklärung, und von allen Plänen, die unter den hellen Strahlen der Morgensonne geschmiedet waren, blieb kaum ein Gang über die Wälle übrig. Erst abends, als es schon zu spät war, zeigte der Himmel ein anderes Gesicht und ließ seine Sterne in goldigem Geflimmer leuchten.

h. Die erste Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre. Am Freitag dieser Woche trafen die Stadtverordneten zu ihrer ersten Sitzung im neuen Jahre zusammen. Auf der Tagesordnung stehen als wichtigste Punkte: Wahl des Vorstehers, Wahl des Stadtverordnetenausschusses, Nachtragsetat und Steuerumlagebeschluss und Beschlussfassung über die Aufnahme einer Anleihe von 40 000 Goldmark.

h. Die Dunkelheit in den Geldmarken. Daß die Stadt spart, und auch an der Straßenbeleuchtung spart, muß man unbedingt gutheißen, bedenklich ist es aber, wenn belebte Kreuzungspunkte gänzlich unbeleuchtet bleiben. Gestern abend lag beispielsweise mit dem ganzen übrigen Stadteil hinter der Bahn die Ecke Niederrstraße—Engerstraße—Ballerstraße völlig im Dunkel, sodaß man sich dort nur tastend fortbewegen konnte. Es ist unabweisbar, daß die hellen Lampen des Neubaus von König u. Wäsche zu danken, daß an dieser Stelle nicht schon längst ein Verkehrsunfall sich zugetragen hat.

h. Langsamer Beginn des Sparens. Erst allmählich beginnt unsere Bevölkerung wieder damit, bei den Sparkassen Einlagen zu machen. Sowohl bei der hiesigen Stadtsparkasse, als auch bei ihrer älteren Schwester, der Kreisparkasse, gehen die Einzahlungen auf der Sparkonto noch langsam, sehr langsam ein. Dabei ist der Geldmarkt seit einiger Zeit sehr flüssig. Der Umschlag darin ist geradezu auffällig. Im Süden Deutschlands und in Sachsen sind bei den Sparkassen bereits große Einlagen angefallen, während in den rein agrarischen Provinzen Geldbegehrr herrscht. Wichtig und erfreulich aber ist unter den jetzigen Umständen schon überhaupt eine Neigung zum Sparen wieder erkennen zu können.

— Bestrafung wegen Zurückweisung von Papiergeld. Wegen Zurückweisung von Papiergeld bei einem Kaufabtausch war Anzeige gegen den Kaufmann Cordbarag in Brachwebe erstattet. Bei dem Verlauf eines Wäschefells, der mit 27 Goldmark in Rechnung gestellt war, hatte eine Hauswirtin das von den Mietern zur Anschaffung eines neuen Kleides eingesammelte Geld, zum Bezahlen angeboten. Darunter befand sich so ziemlich alles im Verkehr befindliche Notgeld neben eben so vielen Reichsscheinen und der Kaufmann lehnte die Annahme solcher Zahlungsmittel ab. Gegen begründete Kl. Weist. Btg. vor Gericht seine Handlungsweise damit, daß bei der damaligen rapiden Geldentwertung

Der letzte Kauf des kleinen Emil Schuermann.

ein Roman von S. Fischer-Cwoydzinska.
Nachdruck bei August Scherl G. m. b. H. Berlin

„Sie sind ganz verändert. Was mag Sie quälen? Wissen Sie nicht, wo Ihre wahren Freunde sind?“
„Ich weiß es und bin dankbar. Wenn ich nicht so bin, wie ich sein möchte, liegt das in gewissen unglücklichen Verhältnissen. Es wird alles besser werden — ein wenig später — später, Fräulein Vikta — denn ich glaube, wenn —“
„Sie sind ganz abwesend. Wissen Sie überhaupt, daß Sie jetzt mit mir sprechen? Ich errate wohl, woran Sie denken und schäme mich nicht, meinen Kummer darüber auszudrücken. Ja, wenn Sie noch glücklich sein könnten. Aber ich glaube es nicht, nein, ich glaube es nicht.“

Emil wußte, sie sprach, ohne den Namen zu erwähnen, von Dorothee. Zittern überließ ihn. Ob man ihm anmerkte, wie sehr er sich verliebt hatte? Vikta sollte es nicht wissen, Vikta sollte seine Freundin bleiben.
Er sprach kein Wort, küßte nur immerfort ihre Hände. Sie hielt in sanfter Geduld still, mit Mühe ein Schluchzen unterdrückend. Vielleicht war alles zu Ende, ihre Liebe hoffnungslos. Sie hatte zuviel Träume um die Person dieses Hühnchens gesponnen.

Weißhuhn stieg mit den Damen in ein Auto, während die vier Herren die Friedrichstraße hinauf den Linden zu gingen. Es schneite in großen, feuchten Flocken, die sofort im Schmutz der Straße verschwanden. Vor einem Café

zankte sich ein Mann mit einem Mädchen, Schimpfworte und schrilles Geschrei erklangen, ab und zu aus dem Café die dünnen Töne von Klaviergeklirper und Geigenpiel. Emil schüttelte sich.

„Wie häßlich das alles ist. Ich dachte mir einmal das Leben anders.“

Gefekiel, der neben ihm ging, während Wendler und Osten folgten, verzog fast lässlich die Lippen.

„Jeder denkt sich das Leben anders. Aber es sieht immer so aus.“

„Manchmal“, sprach Emil stockend, „sprechen Sie doch Worte aus, die eine schwache Hoffnung erkennen lassen. Ich weiß wenigstens, daß mir, darf ich Sie anhören, meistens freier wird. Ich kann mich nicht bestimmt ausdrücken. Nicht wahr, Sie verstehen, in jedes Menschen Dasein gibt es etwas, was ihn allein angeht, aber mit diesem wird er am allergeringsten fertig.“

„Weil er das Mitleiden eines anderen entbehrt“, entgegnete Gefekiel ruhig.

„Das Mitleiden? Glauben Sie daran? Ich kann mir denken, daß mich ein Mensch bedauern kann, aber meine Schmerzen teilen.“

„Vielleicht nicht ganz. Der Schmerz ist etwas ganz Subjektives und ein Individuum vom anderen zu unterscheiden, um mit seinem Gefühl in anderer Seele aufzugehen. Trotzdem gibt es eine Art von Mitleiden, es gibt tatsächlich Menschen, die an fremder Trauer Franken.“

„Das macht noch tröstlicher“, sagte Emil, der an Vikta dachte.

„Wie man es auffaßt. Es kann auch Trost, Beruhigung bringen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen plötzlich ergangen ist, ich sehe nur, Sie sind in einem Zwiespalt, der Ihrer Harmlosigkeit zu Reibe will. Ich rate Ihnen sehr, sich nicht ganz zu verschließen und die Person, welche hoch genug ist,

Ihnen jenes Mitleiden zu schenken, nicht von sich zu wissen. Sie sind kaum stark genug, an einer Färde allein zu tragen.“

Der Graf hatte das Bild seiner Frau vor Augen. — „Ist ihm möglich in den Sinn, Emil zu warnen, doch verwarf er diesen Gedanken wieder, weil er nicht wußte, ob seine Mutmaßungen überhaupt zutreffend seien. Dies um so mehr, als Emil zu seiner Überraschung vor ihm stehen blieb und leise erklärte:

„Ich weiß, Sie verweisen mich auf Fräulein Weißhuhn, möglich auch, Sie wollen mich darauf aufmerksam machen, wie gütig sie und Frau Aklia immer gegen mich gewesen sind. Es ist wahr, ich bin nicht mehr der alte, ich lebe nicht mehr so gern, so leicht, wie ich es noch vor kurzer Zeit getan habe. Herr Graf, der Sie ein rasches, starkes Leben leben würden über den einen Teil meiner Offenbarungen lächeln. Man hält einen jungen Mann immer für unreif in Herzensdingen. Der zweite Teil würde Sie bedenklich machen, doch schöpfe ich Mut aus Ihrer Person, wie sie mir in erster Vorstellung vorschwebte.“

„Warum in erster Vorstellung?“ wunderte sich Gefekiel. Emil suchte mit den Augen. Liebe er Verrat an der Gräfin Dorothee? An seiner Liebe? Wenn er dem Grafen nahe war, ihn sprechen hörte, war es ihm unmöglich, seinen Verdacht in bezug auf Frau Aklia aufrechtzuerhalten. Er war ihm unmöglich, sich ihn als flaniierenden, treulosen Mann zu denken, und unmöglich war es ihm, ihn nicht zu verehren. Selbst das leidenschaftliche Bedauern für Dorothee verschwand in dem Augenblick, wo er in das ruhige, lässliche Aristokratengesicht, in die klugen, offenen Augen Gefekiels sah. Ueberdies, er würde verstehen, warum Emil Schuermann sich zum Baron erhoben hatte, er verstand scheinbar alle menschlichen Schwächen, selbst wenn er täte, Reserve abte.

„Es ist sehr schwer, aber meinen Fall zu sprechen“, ant-

ten vor-
hen ist.
der Ge-
nur die
er Regel
erkennen
Fest-
heit von
den Ein-
das Ver-
ten.

Abon-
e unan-
beliebte
können.
den Be-
r Tagen

sich der
ete mor-
bedern.
id über-
bleiern
te so alle
schanden.
und von
Morgen-
über die
at, zeigte
Sterne in

im neuen
davorver-
schamnen.
te: Wahl
schuffes.
Beschluß
n 40 000

die Stadt
muss man
in belebte
Gestern
Stadtteil
erstraße
dort nur
nur den
zu danken
ehrsunfall

allmählich
den Spar-
e fügen
Schwefel
auf der
bei ist der
Anschaffung

Einlagen
darunter
Provinzen
ist unter
gung zum

Sapiergeld
in Kaufab
barlag in
bachseffes
hatte eine
ung eines
angeboten
befindlich
der Kauf-
te ab. Ge-
lung zweier
ntwertung

zu weisen
zu tragen.
Ange. Ge-
doch ver-
wachte, ob
Dies um
ihm stehen

Weißhuhn
am machen
ich gewöhn-
lebe nicht
Zeit gekan-
leben leben
gen lächeln
in Perzern
naten, doch
in ersten

sich Gefetel
rat an der
dem Grafen
lich, seinen
erhalten, e
eulosen Ebe
ihn nicht
für Dor
das ruhig
Nurzen Gell
arum Gell
er verstan
an er kälte

reden", um
hat nicht
sehr erheitert.
Es geht fast
immer so zu,

teurs im internationalen Verkehr". Er sei in Russland Referent für deutsche Angelegenheiten im Gewerkschaftsbüro gewesen. Dieser Mensch hat dann in Wolfenbüttel Unterricht in Französisch, Geschichte, Physik, Mathematik — von der er keine Ahnung hatte! —, Deutsch usw. erteilt. Er soll auch die Kinder politisch beeinflussen haben, betritt das aber. Zu der Zeit war er Kommunist, jetzt ist er aber, wie er sagte, noch weiter nach links gekommen. Die ganze Herrlichkeit dauerte nur ein Woche, dann flog Bartenstein hinaus, weil sich seine Unfähigkeit inzwischen erwiesen hatte. Trotz alledem fand Bartenstein auf Grund seiner Schwindelkünste noch eine Anstellung beim Finanzamt. Dort kam erst nach einer Tätigkeit von drei Wochen der Schwindel an den Tag. Das Urteil (Berufungsinstanz) lautete auf drei Monate Gefängnis und sechs Wochen Haft.

Elberfeld. Ein böser Jertum ist vor einigen Tagen einem diensttuenden Beamten eines hiesigen Postamtes unterlaufen. Statt Stenogramme zu 1 Mark hatte er solche zu 100 Mark ausgegeben und dadurch einen Fehlbetrag von 1500 Rentenmark in seiner Kasse erlitten, den er erliegen soll. Hoffentlich meldet sich doch noch der Abholer der Marken.

Trier. Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich zwischen Kordel und Ehrang. Der Metzger Adams von Ehrang war mit seinem kleinen Mädchen von dreieinhalb Jahren auf einem Wagen von Ehrang nach Kordel gefahren. Auf dem Rückwege geriet der Wagen mit dem Hinterteil ins Rutschen und schlug um. Vater und Kind fielen heraus und kamen unter den Wagen zu liegen. Dem kleinen Mädchen lag die eine Achse des Wagens auf dem Kopfe, der Vater lag so fest unter dem Gefährt eingeklemmt, daß er kein Glied zu rühren vermochte. Als das Unglück geschehen war, lebte das kleine Mädchen noch, und der unglückliche Vater machte die verzweifeltsten Anstrengungen, frei zu kommen und dann sein Kind zu retten. Aber alle seine Anstrengungen waren vergebens; das auf ihm ruhende Gewicht war zu schwer. So mußte er denn schließlich die Versuche aufgeben und sein Kind sterben sehen. Die Verunglückten lagen unter dem Wagen, bis schließlich ein Rodfahrer des Weges kam und Hilfe herbeiholen konnte. Das Kind war tot, der Vater hat keine schweren Verletzungen erlitten.

Vertrath. Anlässlich der in der letzten Zeit vorgekommenen Veranbahnungen von Waggons hat die Polizei einige Streifen veranbaltet, um der Täter habhaft zu werden. Bei einer dieser Streifen wurden einige Personen beim Klindern betroffen. Als sie beim Anruf der Beamten nicht stehen blieben, schossen diese. Einer der Klinder wurde getötet.

Meppen. Auf dem Kruppischen Versuchsbahnhof bei Meppen ereignete sich ein Unglücksfall. Auf noch nicht aufgeklärte Weise explodierte ein Geschoss, wodurch zwei Arbeiter getötet und einer schwer verwundet wurde.

Hamburg. Durch das außerordentliche Gericht in Hamburg war der Arbeiter Willendorf wegen seiner Teilnahme an den dortigen Unruhen zum Tode verurteilt worden. Wie verlautet, wird nach der gesetzlichen Vorschrift das Verfahren vor dem ordentlichen Gericht nochmals durchgeführt werden, da das außerordentliche Gericht in Hamburg aufgehoben worden ist, bevor eine Entschädigung des Reichspräsidenten über die Ausübung seines Begnadigungsrechts, ohne die eine Vollstreckung des Todesurteils nicht zulässig wäre, erfolgt ist.

Lübeck. Auf der Ueberlandzentrale explodierte Donnerstag nachmittag ein eingemauerter Vorwärmer mit so furchtbarer Gewalt, daß drei starke Grundmauern durchschlagen und mehrere Fenster herausgerissen wurden. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei weitere Personen wurden schwer verletzt.

Wittenberge. Vor kurzem überfuhr ein Fuhrmann mit einem mit Kohlen beladenen Fuhrwerk die zugefrorene Elbe. Als er mitten auf dem Strom war, brach die Eisdecke, und das ganze Fuhrwerk mit dem Lenker verschwand in den Fluten. In eine Rettung war nicht zu denken.

Niederleben. Eine aus Berlin kommende Witwe Thorad hatte hier vor kurzem eine Modafabrik eröffnet, die bald das Stammlokal zweifelhafter Elemente wurde. Der Hausfreund der Th., der frühere Schausteller Dittlerich, hatte hier eine Abfallverwertungs GmbH. gegründet, die in der Hauptsache gestohlenes Metall aufkaufte. Das Geschäft ging glänzend, bis eines Tages die Polizei den Laden aufhob. In einem Hinterstübchen der Modafabrik wurde ein umfangreiches Diebeslager gefunden. Unter Kartoffeln versteckt fand man allein 180 Kilo der teuersten Metalle. Die Strafkammer Halberstadt verurteilte jetzt die Besitzerin der Modafabrik wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu einem Jahre Zuchthaus. Dittlerich erhielt drei Jahre Zuchthaus, sein Kompagnon Hermis 1 Jahr 3 Monate.

Dresden. Das Eis auf der Elbe, das zwischen der sächsisch-böhmischen Grenze bei Schöna festgeraten war, ist nunmehr in Bewegung gekommen und hat bei einem Wasserstande von 100 Zentimeter unter 0 die Dresdener Elbbrücken passiert.

Kattowitz. Auf dem Bahnhof Myslowitz ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall. Eine Rangierlokomotive fuhr in voller

Fahrt auf einen leerstehenden Personenzug, wodurch die Lokomotive und mehrere Wagen stark beschädigt wurden. Lokomotiführer und Heizer sprangen ab, und die führerlose Lokomotive kausierte in voller Fahrt in die Mauer eines Stellwerkes, wo sie stecken blieb. Bei dem Unfall wurden zwei Personen schwer verletzt.

Moskau. Wie die Russ. Tel.-Ag. meldet, sind vier Skiläufer hier eingetroffen, die den 1300 Kilometer langen Weg von Archangel nach Moskau in 27 Tagen zurückgelegt und damit einen Weltrekord aufgestellt haben.

Neulohr. Ueber den Vereinigten Staaten ist eine ungewöhnliche Kälteperiode niedergegangen. Wie aus Gary in Illinois gemeldet wird, sind achtzehn Frauen, die sich auf einer Schneekuh-Partie befanden, unterwegs liegen geblieben und erfroren.

August Merges verurteilt.

Fraunischweig. Vor der ersten Strafkammer hatten sich neben anderen Personen der frühere braunschweigische Ministerpräsident August Merges und die frühere Kultusministerin Minna Rapphauer, die der Pöfalschlung zugunsten kommunistischer Parteimitglieder angeklagt waren, zu verantworten. Merges und alle übrigen Angeklagten lehnten jede Anklage ab. Das Gericht verurteilte den Schuhmacher Regel wegen Urkundenfälschung zu einem Jahre Gefängnis, Merges erhielt drei Monate Gefängnis, vier andere Mitglieder der kommunistischen Partei wurden mit je zwei Monaten Gefängnis bestraft. Minna Rapphauer wurde freigesprochen. Außerdem wurde Merges wegen unbefugten Waffenbesitzes zu 30 Goldmark Geldstrafe und wegen Ungehörigkeit vor Gericht zu 20 Goldmark Geldstrafe verurteilt.

Großfeuer.

Berlin. Sonnabend früh, kurz nach 6 Uhr, ist in der zum Konzern Siemens & Halske gehörigen Fabrik der Gesellschaft für elektrischen Apparatebau GmbH. in Mariendorf ein Feuer ausgebrochen, das trotz größter Anstrengung eines Riesenaufgebots von Feuerwehr fast vollständig die gesamten Anlagen des Werkes vernichtet hat. Ein enormer Schaden ist entstanden, der Betrieb der Fabrik muß zeitweilig eingestellt werden, wodurch über 2000 Arbeiter ihre Arbeitsstelle verlieren.

Ein neuer Flugzeugtyp.

London. „Daily Chronicle“ teilt mit, daß das englische Luftschiffahrtsministerium in aller Heimlichkeit einen neuen Flugzeugtyp bauen lasse, der den Anfang einer Luft Handelsmarine bilden soll. Die Maschine, ein Eindecker, soll so konstruiert sein, daß sie in wenigen Minuten in ein Kampf- bzw. Patrouillenflugzeug verwandelt werden kann.

Was unsere Leser jagen.

An dieser Stelle veröffentlichen wir Zusendungen aus unserem Leserkreis, für welche wir eine Verantwortung nicht übernehmen.)

Krankenkassen und Ärzte.

Aus Kreisen der Krankenkassen wird uns geschrieben: Mit äußerster Pünktlichkeit bringt der Ärztliche Verein in der Nr. 20 Ihrer Zeitung der Öffentlichkeit zur Kenntnis, daß der Kampf, der am 1. Dezember 1923 einsetzte, zu Ende ist. Wenn diese Zeile, die von den Ärzten an den Tag gelegt wird, auch nicht gerade als auffällig bezeichnet werden soll, so will sie uns immerhin recht beachtenswert erscheinen. Vielleicht wäre aber der Öffentlichkeit mehr gedient worden, wenn aus der betreffenden Notiz der Ärzte zweierlei klar und unzweideutig hervorgegangen wäre: 1. daß der Kampf von den Ärzten nur gegen die Krankenkassen geführt und dadurch die Rechte der Versicherten durch die Ärzte stark gemindert wurden, und 2. der seit acht Wochen währende Kampf gegen die Krankenkassen einstweilen vollkommen ergebnislos abgebrochen werden mußte. Wenn der Ärztliche Verein aber mit dem Satz: „Der wesentlichste Teil jener Verordnung ist abgeändert“ den Anschein zu erwecken versucht, als ob diese Abänderung als ein Erfolg des Kampfes zu verbuchen sei, so muß demgegenüber gesagt werden, daß dies nicht zutrifft und die Abänderung der Verordnung von der Regierung schon vor Beginn des Kampfes erfolgte. Galt aber der Kampf dieser Abänderung — die, wie gesagt, schon erfolgt war — so bedeutet der Kampf, der in seiner Auswirkung die Versicherten schwer getroffen hat und weite Teile der Bevölkerung in schwerste Unruhe und Erregung versetzte, einen geradezu unverzeihlichen Mißgriff der ärztlichen Organisation.

Nicht ohne Interesse ist der Versuch in der Veröffentlichung der Ärzte, die Krankenkassen nach Möglichkeit einzuschüchtern und umso mehr den Interessen der Ärzte gefügig zu machen. In der Notiz heißt es:

Sollten sich einzelne Rassenverbände weigern, der Wiederaufnahme der früheren Beziehungen zuzustimmen, so handeln sie den gesetzlichen Bestimmungen und den Weisungen des Reichsarbeitsministeriums entgegen, hintertreiben die Bem-

wenn Russen einladen. Ich bin unter allen möglichen Menschen gewesen und immer heiter, waren aber Russen Gastgeber, so endet die erste wilde und ausgelassene Fröhlichkeit in bitterste Melancholie. Es kann wohl bei diesem Volke nicht anders sein.

„Ihre Note und ihr Reiz“, nicht Hefetiel. „Willst du sagen, Frau Aglaia, welche die einzige Russin neben der nicht maßgebenden Grenowna an unserem Tisch war, hat den Umschwung der Stimmung hervorgerufen?“

Osten blickte nachdenklich vor sich hin. Er hatte eigenartige Empfindungen, über die er gern gelächelt hätte. Fast war es, als quäle ihn leise Sehnsucht.

„Sie auch — ja. Und alles Drum und Dran. Die Tänze — die Musik. Gute Nacht, Herr Professor, gute Nacht, Baron. Sie fahren doch, meine Herren?“

„Ja, fahren. Gute Nacht und auf Wiedersehen!“

„Diese Sentiments! Ich weiß gar nicht, woher die elegische Stimmung gekommen ist. Sagen Sie, Herr Baron, aber fällt es uns nicht auch verdammt schwer, nicht bei jeder Gelegenheit: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ zu singen? Ich bin froh, daß meine Braut vernünftig ist, sie leidet nie an Trübsinn. Ich habe einsehen gelernt, daß eine schöne Frau uns um den Frieden bringt. Schließlich habe ich am besten abgeknippt.“

Bendler blinzelte Emil an. Er dachte an Professor Weißhuhn. Was hatte der von seiner Aglaia und sie von ihm?

„Wissen Sie“, fuhr er vertraulich fort, „bei den Weißhuhns stimmt nicht alles. Meine Braut sagte es mir, und ich beobachtete. Diese Ehe wird sich nicht erst sanft mit dem Tod, sondern wahrscheinlich einmal durch Richterspruch auflösen.“

Emil machte das Gesicht, das er von Hefetiel gelernt hatte.

„Ich erlaube mir kein Urteil.“

„Sie müssen es gemerkt haben — die Freundschaft zwischen dem Grafen und Frau Schalksejewa ist sehr innig. Wirklich, sehr innig. Für ein — hm — platonisches Verhältnis allzu innig.“

Emil hörte wortlos zu. Er wollte es nicht glauben. Er hatte Hefetiel zu bewundern und zu verehren, nicht aber Niedrigkeiten über ihn anzuhören. Warum in solchen Augenblicken nur immer der Gräfin Gesicht auftauchte, dieses schöne, blasse, stolze Gesicht, das zu manchen Zeiten so traurig aussehen konnte wie ein Madonnenantlitz? Aglaia und der Graf Hefetiel! Sollte die Gräfin recht behalten?

Dieser Wendel! Und er hatte es von seiner Braut, von Baschla Grenowna, der besten Freundin Aglaias!

Emil kam wie erschlagen nach Hause. Er hingte dem Capemantel, ein Glasstüd der Firma Berg u. Co., auf dem kleinen, finsternen Korridor auf. Als er in die Stube trat, sah er die Mutter auf dem Sofa sitzen, in sich zusammengesunken und blaß wie der Tod. Emil kam verlegen näher. „Bist du noch auf? Wartest du am Ende auf mich?“ Sie rang die Hände, ohne ein Wort zu sagen, ihr glattgescheiteltes Kopf sank herab.

„Sprich nur etwas“, sagte er voll Ungebuld, hinter der sich seine Schmerzen verbargen.

„Was soll ich sprechen? Du hörst ja doch nicht. Wir wissen nichts von deinem Tun und Treiben. Ich wollte hier sitzen und sehen, wann du nach Hause kommst. Es muß gegen fünf Uhr sein. Was tust du nachts draußen? Mit wem verbringst du dein Leben? Soll deine Mutter glücklich und zufrieden sein, wenn sie zusehen muß, wie du in dein Unglück rennst?“

Fortsetzung folgt.

dingung des Kampfes und vereiteln die von der Kerkelchschaff angestrebte Zusammenarbeit im Reichsausschuß. Entstehen aus einer etwaigen ablehnenden Haltung einzelner Klassen neue ärztliche Kämpfe, so tragen die Krankentassen die Verantwortung für die den Versicherten daraus entstehenden Folgen.

Also, du böser Kassenvorstand, der du dir einen Kampf von acht Wochen hast gefallen lassen müssen, stimme ja sofort der früheren Bezahlung der Ärzte wieder zu, sonst handelst du gegen die gesetzlichen Bestimmungen. Das sagen die Ärzte — und die Ärzte werden wohl hinsichtlich des gesetzlichen Rechtes besser Bescheid wissen als ein simpler Kassenvorstand. Diese väterliche Ermahnung mit der zuerst verdeckten und dann ganz offenen Drohung, wird von den Kassen mit Humor hingenommen werden. Die bösen Vorstände werden sich eines Lächelns nicht erheben können, daß sich ausgerechnet die Ärzte dazu berufen fühlen, ihnen eine Lesung darüber zu halten, was gesetzlich und was rechtens ist. Sind es doch dieselben Ärzte, die sich ohne Zögern über geltende Verträge hinwegsetzen und einen bestehenden vertraglichen Zustand in einen vertragslosen umwandeln. Wirklich, eine solche Art der Belehrung mit dem Versuch der Bevormundung von solcher Seite dürfte von den Kassenvorständen eine glatte Ablehnung finden. Aber noch eigenartiger muß die geradezu rührende Sorge um die Versicherten wirken, die zum Schluß zum Ausdruck kommt. Man höre und staune: Dadurch, daß die Kassenvorstände nicht sofort der früheren guten Bezahlung der Ärzte zustimmen, kann der ärztliche Kampf eine Verlängerung erfahren, deren Folgen für die Versicherten die Kassen zu verantworten haben. Eigenartig, wie auf die Ärzte auf einmal über die Folgen des Kampfes für die Versicherten informiert sind. In den acht Wochen des Ärztekampfes haben sich die Ärzte auch nicht einen Augenblick um die Folgen ihres Kampfes und dessen Wirkung auf die Versicherten gekümmert. Die Versicherten haben die Folgen des Ärztekampfes in der ganzen Schwere hinnehmen müssen, solange die Ärzte den Kampf für angebracht hielten. Jetzt, nachdem sich die Ärzte von der Unsichtbarkeit ihres Kampfes haben überzeugen müssen und den Kampf aufzugeben bereit sind, jetzt wird eine etwa ablehnende Haltung der Krankentassen zum Unrecht. Sind das nicht eigentümliche Erscheinungen?

Wirtschaftsleben

Dollar 4,2 Billionen.

Berlin, 26. Jan. Am Wochenanfang bewegt sich das Geschäft am Devisenmarkt in sehr ruhigen Bahnen. Der Bedarf ist im

großen und ganzen gegenüber den Vortagen kaum verändert, wenn sich auch leichte Verschiebungen in den Kaufaufträgen für die einzelnen Valuten ergeben. Die Kursfeststellung erfolgte wieder auf Basis von 4,2 Bill. für Kabel New York und 17,75 Bill. für London.

Berliner Börse vom 26. Januar.

In Rücksicht auf den Wochenanfang ist zwar der Orderengang bei den Banken noch geringer, als es sonst schon in der letzten Zeit der Fall war, jedoch besteht, soweit bisher festzustellen, unverändert reges Interesse für eine Reihe von Spezialwerten. In erster Linie gilt dies unter den heimischen Renten für Kriegsanleihe, deren Kurs sich im Verkehr von 180 auf 180 Milliarden stellte. Auch Bankaktien sind weiterhin begehrt.

Starke Interesse zeigte sich für die 23er und 24er R-Schäpe. Im Zusammenhang mit den Meldungen, wonach ein Umtausch der R-Schäpe in kurzfristige Schatzwechsel zum vollen Goldwert erfolgen soll.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 26. Jan. Die heutige Produktbörse verkehrte in lustloser Haltung. Das Angebot aus der Provinz hat sich zwar erneut verringert, reicht aber bei der geringen Nachfrage vollkommen aus. Die Umsätze waren im allgemeinen namentlich bei Brotgetreide und Hafer recht klein, und die Preise zeigten weiter eine sinkende Tendenz. Nur Braugerste in guten Qualitäten bleibt noch wie vor gesucht und konnte sich im Preise gut behaupten.

Es notierten in Goldmark für 1 To. bei Getreide, für 1 D. bei Mehl, Hülsenfrüchten und Futtermitteln: Weizen märk. 153 bis 156, Roggen märk. 134—136, pomm. 132—134, Braugerste 158 bis 165, Futtergerste 140—148, Hafer märk. 105—110, weipr. 95—100, Weizenmehl 23—25,50, Roggenmehl 21—23, Weizenkleie 7,60, Roggenkleie 7, Weizenflocken 425—430, Raps 285—290, Vitoriaerbsen 33 bis 35, kleine Speiseerbsen 18—22, Futtererbsen 12—14, Peluchsen 13—15, Ackerbohnen 13—15, Wicken 16—19, Lupinen blaue 13—14, gelbe 15—17, Seradella 14,50—16, Rapskuchen 10,50—11, Leinflocken 23,50, Trockenmilchpulver 7,50—7,80, Zuckerrohrpulver 18—19, Kartoffelflocken 16,50—16,60.

Herabsetzung der Zementpreise.

Münster. Nachdem bereits mit Wirkung vom 1. Januar d. J. die Zementpreise am Rhein und im neubesetzten Gebiet besonders stark ermäßigt worden waren, sind nunmehr auch für das unbesetzte Verkaufsgebiet des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes die Zementpreise um durchschnittlich 100 Mark D. W. a 10 To. herabgesetzt worden. Diese neuen Zementpreise treten mit Wirkung vom

1. Februar in Kraft. Die Erhöhte, welche die neuen Stationsfrankopreise abzüglich der Ausgaben für Sack, Fracht, Händlernutzen und Zoll übrig lassen, liegen damit unter den Friedenspreisen für Zement.

Ja der in Münster abgehaltenen Gesellschafterversammlung des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes wurde die Forderung aufgestellt, daß die Eisenbahnfrachten und Preise für elektrischen Strom, welche beide mehr als 200 Prozent des Friedensstandes betragen, so rasch als möglich abgebaut werden müßten. Derselbe Forderung wurde auch bezüglich der Kohlenpreise, welche im allgemeinen noch rund 70 Prozent über den Friedenspreis liegen, und insbesondere bezüglich des Preises für Koksgras erhoben, der unbegreiflicherweise das Dreifache des Friedensstandes kostet. Es herrschte Einmütigkeit darüber, daß die sofortige Herabsetzung der Preise für Strom, Frachten und Kohle mit allen Mitteln angestrebt werden müsse. In der Erwartung, daß Preisherabsetzungen hierfür baldigst erfolgen, hat die Zementindustrie ihre Preise schon jetzt so stark ermäßigt, um die Baulätigkeit zu animieren und dem Baunternehmen schon heute feste Unterlagen für die Baukalkulation zu bieten. Die Preise für Zement haben damit einen solchen Tiefstand erreicht, daß mit einer weiteren Herabsetzung nicht mehr gerechnet werden kann.

Französische Großindustrie und Frankensurzt.

Die „Gazette“ veröffentlicht ein Interview des Vizepräsidenten des Comité des Forges, Theodor Laurent, das ein bezeichnendes Licht auf die wahre Ursache des Frankensurzes wirft. Laurent, einer der führenden Männer der französischen Schwerindustrie, erklärt unter anderem, die Inflation vermindere die Staatsschulden und erleichtere die Passiven aller Geschäfte. Logischerweise müsse darum die Großindustrie die Inflation befürworten. (1) Die französische Metallindustrie habe ohne Zweifel Vorteile durch den Frankensurzt. Für den Augenblick sei er gegen eine neue Inflation. Die französischen Preise müßten erst wieder an den Weltmarktpreis herankommen. Wenn dann diese Wendung beendet sein werde, werde es von Nutzen sein, im Interesse der französischen Industrie eine neuen Frankensurzt herbeizuführen. Der Frankensurzt habe Frankreich große Vorteile gebracht. Der Frankensurzt interessiere sich jetzt weniger für Staatspapiere, Sparbänken und Bankdepots. Er sei jetzt überzeugt, daß die Industriepapiere ihm mehr einbringen, weil sie im Zeitalter der Umwandlung und der Verjüngung des Wirtschaftslebens etwas Lebendiges darstellen.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Dr. K. H. H. für die Anzeigen: Dr. Bierstedt; beide in Herford. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streit hat weder der Verleger noch der Anzeigenhändler auf Nachlieferung oder Entschädigung

Erstklassige Spielwaren

ständig am Lager.
Führe nur Spezialmarken erster Firmen, wie:
Steiff (Knopf im Ohr), **Sala-Spiele** (Rotsiegel),
Reihner.
Sporthaus Lehmacher
Fernruf 971 Herford Gänsemarkt 5.

Möbel-Großhandlung
des besetzten Gebietes sucht mehrere
Ladungen
Möbel
zu kaufen. Nur billigste Angebote
haben Zweck. Gilt-Angebote mit
Abbildungen unter Nr. 303 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für Wirte!
Kartenspiele (32 Blatt), Whistkarten (52 Blatt),
Würfelbücher (acht L. d. d.), Beinwürfel,
Billard-Queues, Pom-ranzen, Billard-
Kreide, Schachfiguren (Holz und Bein),
Schachbretter (Holz eingelegt und Wachst. h.).
Sporthaus Lehmacher,
Fernruf 971 Herford Gänsemarkt 5.

Junger Mann
19 Jahre alt, drei Jahre höhere Handels-
schule Leipzig besucht, mit Eng.-Freiw.-
Bewußt, drei Jahre als Tischler, ein Jahr
im Kontor tätig, sucht Stellung im Kontor
oder Betrieb stuer.
Möbelfabrik od. Sägewerk.
Best. Angebote erbitten unter Nr. 312 an
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtig. Zuschneider
oder Zuschneiderin für neu ein-
gerichtete größere Wäschefabrik
gegen sehr gutes Gehalt und in
dauernde, ausrichtsreiche Stellung
für sofort oder bald gesucht.
Angebote unter Nr. 306 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

**Zuckerwaren- und Schokoladen-
Engros-Haus Kiel**
seit 17 Jahren in Stadt und Provinz bei detail und
engros Abnehmern gut eingeführt, sucht Generalvertrieb
mit Komm. Lager ev. auf eigene Rechnung in Schoko-
laden, Bonbons und Konfekten dieser Branche. Passende
Lageräume, Reisende und Untervertreter zur Verfügung
Angebote unter „B 100 Konfekten“ hauptpostl. Kiel.

Heinr. Wilke
FERNSPR. 489 UND 1080
Laufend waggon-, fuder- u. zentnerweise
abzugeben:
Anthrazite (Langenbrahm u.s.w.)
Anthrazit-Eiformbriketts
Magerkohlen
Fettkohlen
Schmiedekohlen oberrh. westf.
Braunkohlen-Briketts mitteld. rhein.
Grudekoks (m. d. w. A.)
Centralheizungs-Koks oberrh. westf.
Buchenbäckerholz (1 meter lang)
Brennholz (ofenlang) u. s. w.
Kontor und Platzgeschäft: Diebckerstr. 8.

Stadttheater.
Dienstag, den 29. Jan.,
6½ Uhr:
außer Abonnement
Die Fledermaus.
Operette von Joh. Strauß.
Zum Besuch d. Maler-
und Tischlermeister für
dortigen Kreis tüchtiger
Bei trester
von leistungsf. Unter-
nehmen d. Holz-, Bad-
und Farbenbranche ges.
Hans Vorbeck,
Hans ver.
Perfekte
**Hohlraum-
Näherin**
gesucht.
J. Elsbach & Co.,
A.-G.
Erfahrenes junges
Mädchen
von 19—21 Jahren für
Kasse und leicht schriftl.
Arbeiten sofort oder für
später gesucht.
Schriftl. Bewerbungen an
Carl Dürkopp,
Bücherstr.
Möbliertes
Zimmer
für sofort gesucht. Bett kann
gestellt werden.
G. Kühn, Friseur,
Kaiser Markt 9.
Gewandte
Pugfran
um sofortigen Ein-
tritt gesucht.
J. Elsbach & Co.
A.-G.
Fortwährender
Sofa, Schreibtisch,
Kommode, Betten,
Schrank, Kücheneinrich-
tung, Kuchentisch,
zwei eiserne Dosen,
weiße Dielen-Möbel
u. s. w.
zu verkaufen.
Wo? sagt unter 314 die
Geschäftsstelle dieser Zeitg.
Passend
für Brandleute!
Bescheid ne Wohnan-
einrichtung fortwährender
sofort zu verkaufen.
Wohnung kann ev. mit
abgenommen werden.
Wo? sagt unter 313 die
Geschäftsstelle dieser Zeitg.
Aufnahme
haben in einem 15 Wochen ge-
heilt werden. (Reichs-)
Geldstrafe, das nach mein
Verfahren fast alle Fälle
Krank in Wochen, jeden
Frage 2, jeden Donnerstag
von 9—11 Uhr.
Dr. med. Hagedorn,
Spezialarzt f. Rheumatis-
mus.
Zu sofort oder später ein
Lehrling
mit guter Schulbildung ge-
sucht. Sehr achtb. Gilt-n.
Sporthaus Lehmacher
Herford, Gänsemarkt 5
Fernruf 971.

Zur Gründung eines
Motorradklubs
suchen wir Interessenten. Zu melden bis 5. Februar
Sporthaus Lehmacher,
Fernruf 971, Herford Gänsemarkt 5.

Zigaretten-Fabrik
kartellfrei, sucht gateingeführten
Platz-od.-Bezirksvertreter
und wird auch Fabrikniederlage an kanton-
fähige Firmen übertragen.
Zuschrift m. t. Referenzen an: M. G. 114 an
„Ala“-Hassenschein & Vogler, Dresden.

Mehrere
tüchtige Schneider-Gehilfen
für erstklassige Maßarbeit zum 1. März (evtl. auch früher)
gesucht. Es wollen sich nur solche melden, die
sich in einem Firmen der Großstadt tätig waren
auf dem Gebiete der Schneiderkunst. Willigen
tagelohnes leisten.
Tuchspezialhaus Lehmacher,
Fernruf 971, Herford Gänsemarkt 5.

Tagesordnung
zu der am Freitag, den 1. Februar 1924, nach-
mittags 5½ Uhr, stattfindenden
Stadtverordneten-Sitzung.
1. Mitteilungen.
2. Wahl des Vorstehers, des stellv. Vorstehers
und des stellv. Schriftführers.
3. Wahl des Stadtverordneten-Ausschusses.
4. Vorlagen des Magistrats, betreffend
a) Nachtragsetat u. Steuerumlagebescheid
b) Aufnahme einer Anleihe von 400
Goldmark.
c) Festlegung der Berufsschulbeiträge
das Halbjahr Oktober 1923/März 1924.
d) Abänderung der Ordnung über die
Hebung einer Beherbergungssteuer.
e) Gebühreordnung für die Benutzung
Krankentransportwagen.
f) Bewilligung einer Beihilfe für die
sich Nothilfe.
g) Desgl. an den Verein Walderholung
stätte.
h) Bewilligung eines Zuschusses zu
den Kosten der Speisung der Schulkinder.
i) Unterstützung der Vereinigungen „
am Grabe“.
j) Bewilligung von Mitteln für die
Standfestigung der Mauer im Rathaus.
k) Einrichtung einer Sonderklasse für
schulpflichtige Kinder.
m) Ordnung über Reisekosten und Log-
gelder.
n) Festlegung der Entschädigung für
Beisitzer des Kaufmanns- und Gewer-
gerichts.
o) Abänderung der Fluchlinie der Eng-
straße vor der Festigung Deppermann.
p) Rechnungslegung der Jahresrechnung
des Rechnungsjahres 1922.
q) Abänderung des § 2 des Ortsstatu-
betr. die Grundstücksentwässerung in
Stadt Herford.
Herford, den 26. Januar 1924.
Der Stadtv.-Vorsteher: Hesse